Welt-Twende

KAMPFSCHRIFT UM BRUDERSCHAFT

IV. Jahrgang.

Balingen, Januar 1923.

Nummer 1.

„Zwar ein brennend und leuchtend Feuer. Ihr aber — statt selber zu brennen und zu leuchten — wolltet euch nur eine Stelle an seinem Feuer — wärmen. Ev. Joh. 5,35. Das Christentum ist ein Mißverständnis: es gab nur einen Christen und der starb am Kreuz.“
Nitsche.

Hans Hartmann o Die Sendung Jesu.

Aus einem Dunkel, das wohl kaum je eine sichere Forschung erhellen wird, trat Jesus in das Ereignis seines Lebens ein. Freundlos fand er als Weiser den Täufer, der ihm Anlaß wurde, daß das Wissen um seine Sendung aufbrach. Und er gehorchte. Er sah, daß ein wartendes Volk sei, dem das Reich Gottes aus innerer Not und Notwendigkeit bald geschenkt werden müsse. Aber es bedürfe einer Bereitung, eines Freiwerdens von den überkommenen Gedanken, einer anderen Haltung zum Leben, einer Umstimmung. „Wendert euern Sinn . . . , damit ihr das Reich Gottes empfangen könnt.“

Das war freilich eine Botschaft ungewöhnlicher Art. Sie zog das kosmische Geschehen, von dem auch Frühere gesprochen hatten, auf die Erde herab; denn dieses Reich Gottes sollte auf Erden werden, oder, um mit den Worten Jesu und des 2. Petrusbriefes (Matth. 13,31 und 2. Petr. 3,13) zu sprechen, Himmel und Erde, also die gesamte Wirklichkeit, sollte umgeschaffen werden. Aber diese Botschaft zog andererseits auch den Menschen, und zwar naturgemäß in erster Linie den armen, unterdrückten, beladenen, aber irgendwie noch offenen Menschen, in den Bannkreis dieses kosmischen Geschehens.

Diese Zweiseitigkeit barg eine Fülle von Fragen in sich, mit denen sich Jesus ständig auseinandersetzte und deren Bewegtheit einen großen Teil seines Lebensinhaltes, seiner Worte und Taten, ausmacht.

Damit ist grundsätzlich gesagt, daß Jesus keine fertige Botschaft, keinen fertigen Inhalt brachte, den man einfach auf andere Menschen übertragen oder schriftlich fixiert niederlegen könnte, sondern daß er vom Leben her und von seinem bedrängenden und beglückenden Ereignis aus in jedem Augenblicke lebte und so das Leben eigentlich erst adelte. Es handelt sich bei ihm nicht um die Anwendung einer vorhandenen Lehre oder Theorie auf die Wirklichkeit, auch nicht etwa um die Anwendung des Liebesgebotes, das er selbst gar nicht immer „anwandte“ (denn Liebe, als etwas Schöpferisches, kann man in keiner Weise befehlen, auch sich selbst nicht). Sondern es handelt sich um die Erkenntnis der letzten Dinge und Zusammenhänge. Da aber das Leben und das, was wirklich Ereignis ist, stets fortschreitet, stets in Bewegung ist, und nie eine Situation äußerer oder innerer Art mit der andern sich deckt, so ist auch diese Erkenntnis eine stets bewegte, dauernd in der Bewegtheit sich vollziehende. Das bedeutet letzte Qual des Wahrheitsuchers, weil ihm die Wahrheit bei der infinitesimalen Annäherung im äußersten Moment immer entwindet. Es bedeutet aber

auch ein lehtes Ueber-den-Dingen-Stehen, weil man dann nicht mehr von der vorläufigen Frage abhängig ist, ob man „die“ Wahrheit hat, verliert, festhält, rein erhält, befleckt . . . , sondern weil man dann die Wahrheit ist. „Ich bin . . . die Wahrheit“ (Joh. 14,6).

Auch Jesus konnte nicht ganz dem Schicksal entgehen — und es ist ein großes Schicksal —, dieser aus der Tiefe stets neu aufbrechenden Wahrheit, diesem dämonischen Ineinander von Sein und Sinn gelegentlich scharfgeschliffene Brägung zu geben. Luk. 10,18: „Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen“; das heißt: das Werk ist vollbracht, die Erlösung ist da, die Freiheit des ursprünglichen Lebens ist erkämpft. Aber das war die Sicht eines Augenblicks, das Licht des Leuchtens schwand wieder, es gab neuen Kampf, neue Enttäuschung, neue Hindernisse. Von der Versuchungsgeschichte könnte man in ähnlicher Weise reden. Denn es ist ja nicht so, als ob in einem Augenblick nun die satanische Verführung, durch Schamwunder statt durch Vertrauen, durch Herrschaft statt durch Gemeinschaft zu wirken, erledigt gewesen wäre. Das alles ist ja, aufs Leben bezogen, ein Prozeß, und solcher Lebensprozeß, in dem der Sieg immer wieder, auch durch die Niederungen des Seins hindurch, erkämpft werden muß, macht dieses Sein allein wertvoll. Oder das Wort angesichts des Petrusbekenntnisses: „Fleisch und Blut haben dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel“ Matth. 16 — blüht hier nicht eine radikale Trennung des Göttlichen und des Menschlichen auf? Für Jesus ist das Wissen um seine Sendung kein Geheimnis. Nach der Parallelstelle in Markus (Kap. 8) heißt es: „Und er bedrohte sie, daß sie niemand von ihm sagen sollten.“ Von dieser seiner Not, daß die Leute nicht um sein Geheimnis wissen und es nicht weitersagen dürfen, steht viel geschrieben. Alles stand für ihn auf dem Spiel. Darum zog er auch in Jerusalem öffentlich nicht als Messias, sondern als der Vorläufer dessen, der kommen soll, ein. Aber was offenbart sich in dieser seiner Haltung? Eine letzte Angst vor dem Zerbrechen des Ganzen. Es durfte nicht so sein, daß die göttliche Welt Einfluß ausübt auf die menschliche, daß er sozusagen auf der gleichen Ebene, in der gleichen Sphäre von der „Welt“, zu der auch Jesus hier gehört, verstanden, erkannt werden könnte. Wäre das möglich, dann müßte er sich ja auch in der Welt, auf Erden, als Heil- und Friedensbringer erweisen. Das aber stand nicht mit Bestimmtheit fest. Es war ihm fraglich, ob er das konnte. Es han-

Betonung der Sittlichkeit aber ist unerhört, nicht nur in der alten Jahve-Religion, sondern ebenso in den Religionen ringsumher. Alle Völker des Altertums stimmen mit dem vorprophetischen Israel darin überein, daß das, was der Mensch der Gottheit zu leisten hat, zunächst in allerlei heiligen Handlungen, in Opfern, Festen und Zeremonien, mit einem Worte im „Gottesdienste“ besteht. Dieser Gottesdienst, von den Vätern her ererbt, von der Gottheit selbst offenbart, ist die Religion, der eigentliche Gotteswille. Daneben stehen nun in jenen Religionen freilich auch die sittlichen Gedanken. Beides schließt sich ja nach dem Empfinden der alten Zeit auch durchaus nicht aus; man kann das Eine tun und braucht das Andere dabei nicht zu unterlassen. Man soll den Zehnten bringen, Opfer schlachten und Feste feiern und sich daneben auch vor Mord und Ehebruch hüten. — Nun lag es in der Natur der Sache, daß die kultischen Vergehungen viel stärker als Frevel empfunden wurden als die sittlichen. Wer sich gegen den heiligen Brauch vergeht, tastet die Gottheit unmittelbar an; wer gegen den Nächstenündigt, hat es zunächst nur mit einem Menschen zu tun. Blutesen oder Sabbatschändung galt als viel schlimmer als Diebstahl. Die kirchlichen Verpflichtungen schienen — um es modern zu sagen — den sittlichen voranzustehen. Und wie ernst es das alte Israel mit kultischen Uebertretungen nahm, das zeigen uns einige Erzählungen der Vorzeit: um eines Diebstahls am Heiligen willen ist Achan gesteinigt worden, und weil Elis Söhne Jahves Opfer gering achteten, mußten sie fallen und Israel geschlagen werden. — Darum ist die Forderung der Unheilspropheten: „Sittlichkeit und immer wieder Sittlichkeit“, doch etwas Neues. Denn sie schließen ein, daß Jahve den Kultus nicht will. Und sie haben nicht gezauert, diese fürchtbare Folgerung zu ziehen.

„Gottesdienst und immer wieder Gottesdienst“, so schallte es ihnen entgegen, wenn sie ihre Zeit des Frevels beschuldigten. Denn ihre Zeitgenossen — das wird besonders aus Amos deutlich — glaubten selber, fromme Leute zu sein. Stand nicht der Kultus in Blüte? Waren nicht die Wege voll von den Wallfahrern zu den Heiligtümern? Flammten nicht die Opfer zu Jahve empor und reichliche, kostbare Opfer? Die üppige Lebenshaltung, die jene Zeit unter erneutem ausländischem Einfluß gelebt hatte, hatte auch den Gottesdienst beeinflusst. „Wir sind fromm und bringen die Opfer“, so hat man den Propheten entgegnet. Und wenn im Rechtsleben nicht alles ist, wie es sein soll, so wird es Jahve gewiß verzeihen; denn er ist uns um der Opfer willen gnädig. So haben die Propheten in ihrem Kampfe für das Recht als ihren eigentlichen Gegner den Kultus gefunden und sich mit fürchtbarer Entschlossenheit auf diesen Gegner gewürzt. Sie haben nicht nur gegen einzelne Mißbräuche gekämpft, wenn freilich diese natürlich immer wieder ihren besondern Zorn erregten, sondern sie haben die Heiligtümer und die äußeren Handlungen des Gottesdienstes überhaupt verworfen. Ein Jesaja spricht voller Verachtung von allen ärkeren Zeremonien als von „angelernten Menschenaktionen“. Kein Opfer, kein Fest, auch nicht das Hersagen von Gebeten hat er gelten lassen. Nirgendwo finden wir bei ihnen etwa ein ehrerbietiges Wort über die Lade, Israels uraltes Hauptheiligtum; nur dies, daß man sie in der Endzeit ganz und gar vergessen werde! Auch die Beschneidung hat Jeremia gering geschätzt: sind doch die Völker ringsumher, Aegypten und Ammon und Moab und alle die anderen beschneitten; Wert hat nur eine Beschneidung des Herzens!

Suchet Bethel nicht auf,

Kommt nicht nach Gilgal,

Zieheth nicht nach Beerseba herüber!

So sagt Amos. Bethel, Gilgal und Beerseba waren zu seiner Zeit die berühmtesten Heiligtümer.

Alle großen Unheilspropheten aber stimmen in dem, was sie nicht wollen, überein: keine bestimmte, ausschließlich religiöse Handlung, nichts „Kirchliches“, nichts „Geistliches“, kein Handeln besonderer Art, sondern — so könnten wir das Positive zusammenfassen — die volle

Hingabe des Herzens und die ernste Bewährung der Gesinnung mit der Tat!

Da ist das Volk, etwa im Tempel versammelt; oder Priester und Propheten ergözen sich beim Opferschmause; oder die Mädchen Jerusalems führen einen festlichen Reigentanz auf: der Prophet tritt in ihre Mitte und beginnt seine ungestüme Rede. Man erkennt sofort, daß diese Männer ursprünglich nicht Schriftsteller, sondern Redner gewesen sind; „höret“, so beginnen ganz gewöhnlich ihre Worte. Mündlich vorgetragen und nicht auf dem Papiere geschrieben, am wenigsten als Teile der Bibel, die es zu ihrer Zeit ja noch nicht gab, müssen wir uns ihre Reden vorstellen, wenn wir sie recht verstehen wollen. — Und nun der Prophet selber. Er redet nicht so feierlich und gelassen, wie wir es von unseren Predigern gewohnt sind: wie denn überhaupt dieser Vergleich der lebendigen Erfassung der Texte außerordentlich geschadet hat, sondern er ruft und schreit mit lauter Stimme, er schlägt sich auf die Hüfte und klatscht in die Hände; er bricht stöhnend und seufzend zusammen; seine Worte sind manchmal ein heftiges Stammeln und Stottern, wie eine fremde Sprache: So sehr bedrängt ihn der Ueberstrom des Geistes! Und nun bedenke man noch einmal die heftigen „Zeichen“, welche die Propheten ihren Reden zuweilen hinzugefügt haben. Männer, die so wunderbar Handlungen vornehmen, können auch nicht ruhig und besonnen gesprochen haben. Das also muß man sich bei der Erklärung der Worte, auch eines Jesaja immer wieder vor Augen halten: dieser Mann ist einmal drei Jahre lang nackend gegangen!

Keine Achtung vor dem Königsstuhle schließt ihnen den Mund. Sie wissen nichts von Ehrfurcht oder auch nur von Schonung für die Heiligtümer ihres Volkes. Mit Freuden schildern sie, wie die hochheiligen Hörner des Altars abgehauen werden und die goldenen Bilder in die Kumpelkammer wandern! So mühen sie grimmig gegen Thron und Altar. Gern wählen sie in ihrem Zorne auch die Bilder aus der wundergewaltigen Eschatologie, ursprünglich mythologischer Herkunft, vor denen das Herz des Menschen erschauert. Feuer verzehrt das All, der Himmel rollt auf wie ein Buch, die Erde birst auseinander! Ebenso überschwänglich aber sind andererseits die Verheißungen der Heilspropheten; auch hier an den Hauptstellen mythologische Bilder. Kein Wort ist ihnen zu hoch, als daß es auszusagen könnte, wie herrlich alles werden soll; ja, es kommt ein neuer Himmel und eine neue Erde.

✠

Maximilian Boblenz

Reden von Gott.

Karl Barth, ein Theologe, hat in einer Rede ein Problem ungesprochen, das auch für uns ein brennendes ist. Er nennt es „Das Wort Gottes als Aufgabe der Theologie“. Abgedruckt in der „Christlichen Welt“ Nr. 46/47.

Da die Theologie die Lehre von Gott ist, so sollte man meinen, B. hätte dartin wollen, wie man am besten von Gott reden könne. Das aber liegt ihm ferne. Im Gegenteil, er stellt die Behauptung auf, daß die Theologen überhaupt nicht von Gott reden können.

„Wir sollen als Theologen von Gott reden. Wir sind aber Menschen und können als solche nicht von Gott reden. Wir sollen beides, unser Sollen und unser Nichtkönnen wissen und eben damit Gott die Ehre geben.“

Gottes Ehre besteht nach Barth gerade darin, daß man von ihm nicht reden kann. Es ist ergreifend, wie in der ganzen Rede ein geistlicher Mann um Gott ringt und kein anderes Ergebnis zulassen kann, als das obige. Da ich nicht der Meinung bin, daß Theologen und Religionsphilosophen geistig minderwertige Menschen sind, so gilt die von B. aufgestellte Behauptung eo ipso für alle Menschen. „Wir sind aber Menschen und können als solche nicht von Gott reden.“ Die Behauptung lautet also nun: der Mensch kann nicht von Gott reden.

Das ist wahrlich erschreckend. Kann niemand von Gott reden, so erhebt sich die Frage, ob denn jemand von Gott zeugen könne. Auch diese Frage müßte von B., wenn ich ihn richtig erfaßt habe, verneint werden. Denn — was heißt zeugen? Zureichend zeugen von Gott kann im letzten Grunde doch nur heißen, so von ihm zu zeugen, daß alle bei meinem Zeugnis Anwesenden von Gott und unserer (seiner) Ewigkeit überzeugt sind, davon also, daß unser Tod nur unsern Körper trifft, nicht aber unser endgültiger Tod sei. Solche Ueberzeugungskraft fordert B. auch von einer Rede von Gott, sonst sei sie eben keine Rede von Gott. Wer aber vermag das? Wenn etwa ein Heiliger zum Zeugnis für Gott den Scheiterhaufen besteigt und gar inmitten der Flammen singt, so ist das doch kein Zeugnis, das auch alle Zuschauer annehmen. Einige tragen gehässig neues Reisig zum Holzstoß und nicht wenige freuen sich des bestraften Reders. Am Kreuz standen eifrige, die dem Menschensohn ironisch zuriefen: bist du Gottes Sohn, so hilf dir selber.

Wenn selbst Jesus und die Heiligen nicht so reden und zeugen konnten, daß Gott dadurch ganz offenbar wurde — wer will sich dann noch erheben? Also hätte Barth eine zermalmende Unfähigkeit aller Menschenkinder festgestellt. Wenn man Barths höchste Kompetenz (die er allerdings nicht nennt) als Schiedsrichter aufstellt, so behält er recht. Nach Aristoteles würde Barths Behauptung etwa lauten: das Unvollkommene ist nicht das Vollkommene.

Gott (der Absolute, Ewige, Vollkommene) kann nicht dargestellt werden vom Menschen (dem Nicht-Absoluten, Nicht-Ewigen, Nicht-Vollkommenen). Ein Ding kann nicht das Ding sein, das es nicht ist. Es kann Niemand sein, der er nicht ist und nicht sein kann. Auf solchem Entweder-Oder-denken baut sich Barths Erweis auf. Er ist ein Muster aller wissenschaftlichen Erweiser, die sich an metaphysische Probleme herannahen. Es ist ein durchaus abendländisches Muster. Das Kantische „Ding an sich“ kommt zum Vorschein. Es wird mit Begriffen operiert, nämlich mit den Begriffsgegensätzen Gott (Ewigkeit) und Mensch (Zeit). Allerdings nimmt Barth an, daß diese Begriffsgegensätze auch reale menschliche Erfahrung sind, Zeit die positive, Ewigkeit die negative menschliche Erfahrung.

Wenn freilich Gott die in keiner Zeit vorhandene Ewigkeit ist und der Mensch die nie zu Ewigkeit werdende Zeit, dann behält B. schauerlich recht. Dann hat sich der Mann aus Nazareth schmähtlich geirrt, als er sich den Sohn Gottes nannte. Ich lese zur Kontrolle Barths eigene Worte her:

„Alles Gefundene (des Suchenden und fragenden Menschen) verhält sich zum Gesuchten wie $1:\infty$, während wir doch nicht glauben können, daß $1 = \infty$ sei.“

Aber diese Antwort (die wir durch Suchen und Erschließen finden), dieses Subjekt, dieser Sinn, dieser Ursprung, diese Realität ist ja eben dort, nicht hier. Der dort ist nicht er hier. Nach dem Unendlichen, das als Unendliches endlich wäre, nach dem dort, der als der dort ist, er hier wäre, nach Gott, der als Gott Mensch wäre, fragt er, wenn er nach Gott fragt.“

Mensch — furchtbar Zerrissener —: weißt du, wer so fragt?

Weißt du noch nicht, daß man sich von Gott auch ein allerschrecklichstes Bild machen kann, das kein Bild ist? Mit einem Gott, der nur dort wäre, operiert du? Ist das nicht der, „der nur von außen fliehe“? Uebrigens —: wozu fliehe er wohl? Wenn wir sein Stöhnen nicht wahrnehmen könnten, würde er umsonst kochen (für uns). Nehmen wir es aber wahr, so nehmen wir ihn wahr. Nehmen wir ihn aber wahr, dann können wir auch von ihm reden, wenigstens von dem durch ihn Gestochen-werden. Das wäre immerhin von ihm, wenn auch nur indirekt. Nähmen wir es nicht wahr, so existierte Gott garnicht für uns, sondern nur „für sich“. Dann existierte aber auch keine Frage nach ihm in uns. Es existiert aber eine Frage nach ihm in uns, ja — wir können sogar ganz bestimmte Wirkungen durch ihn in uns

konstatieren. Folglich? Diesem Folglich will gerade ich keinen zu hohen Wert beilegen, aber — immerhin —!

Barths Rede ist trotz aller akademischen Klarheit doch nicht gänzlich klar, denn er verläßt später seine eigenen Prämissen ein wenig. Er spricht nämlich an einer Stelle von dem Rätsel der Immanenz. Also müssen wir annehmen, daß er die Immanenz Gottes in uns weiß, denn sonst würde er sie verneinen. Da er auch noch von Offenbarung und lebendiger Wahrheit spricht, so müssen wir annehmen, daß er auch diese anerkennt als Wirklichkeiten. Daß er nun auch nach solcher Anerkennung noch bei der Meinung bleibt, der Mensch könne nicht von Gott reden, das — Freunde — macht auch uns die Sache schrecklich. Nun wird sie aus der Not des Denkers, über die wir hätten hinwegspringen können, zu einer Not des Lebendigen. Wenn auch der lebendige Mensch, der Gott in sich weiß, der ihn erkennt in seinen hohen Stunden, nicht von Gott reden kann, dann sind wir wahrlich tief geschlagen. Was könnten wir, die wir auf eine neue Menschheit hoffen durch eine neue große Auferstehung Gottes in den Menschen — was könnten wir dann dazu tun? Nicht reden können heißt ja auch nicht schreiben können. Können wir aber nicht reden und nicht schreiben, dann reden und schreiben uns die zahlreichen Söhne Bais und Beelzebubs, die sich solche Skrupel nicht machen wie wir, die ganze Menschheit noch vollends in die Taube hinetn. Was dann? Sollen wir nur schweigend „tun“ (und was?) und schweigend warten, bis Gott alles ohne uns als Ewigkeit in uns fertig macht? O Freunde — das übersteigt weit alle Menschenkraft, ist mehr, als wir ertragen könnten. Wir glauben auch nicht, daß es richtig ist, Gott in solcher Weise die Ehre zu geben. Das Schweigen von Gott ist ja noch hundertmal schwieriger als das Reden von Gott. Ja — es ist total unmöglich.

Wir halten Gott für liebevoller und für offener als Barth. Zwar meint der sehr Gewissenhafte nur das „Reden“ (so sagt er wenigstens), das Wortemachen mit dem Munde, aber was ist schließlich — reden? Es hat den Anschein, als ob (nach Barth) der Mensch es fertig bringen sollte, „Gott zu reden“ mit dem Munde, ihn evident zu machen, ihn zu „schaffen“ durch Worte, für jeden, der es gerade hören will. Das wäre allerdings — — —!

Die ganze Barthsche Aufstellung und Durchleuchtung des Problems ist nicht zulänglich. Trotzdem haben wir allen Grund, dem tapferen Mann dankbar zu sein dafür, daß er mit so ungewöhnlicher Offenheit den allerwundlichsten Punkt alles bisherigen Christentums ans Licht gestellt hat. Wir dürfen aber, zu unserem Trost, aus dem ganzen Barthschen Was und Wie die Behauptung wagen: Barth hat nicht als ein Heiliger gesucht, auch nicht als ein Wissender, auch nicht einmal als Mensch, sondern nur als Religionsphilosoph — unter Ausschluß des Menschen, der auch in einem Religionsphilosophen steckt. Schon mit dieser recht wohl erweisbaren Behauptung haben wir uns eine große Last von der Seele gewälzt.

Wie denn? Wir sollten etwa die Kraft haben, Gott selber (als den, der dort ist) so zu Wort zu machen, daß wir beliebigen Antragstellern zu beliebiger Zeit Gott relativ reiflos (menschlich genommen) als Wort übergeben könnten, wie man ihnen etwa eine Geldsumme übergeben könnte? Ist das nicht ein wenig — — —?

Doch — es handelt sich garnicht darum, Gott als Wortmünze in Verkehr zu bringen, sondern es handelt sich darum, den Menschen Augen und Ohren zu machen. Auch dies tut letzten Endes gewiß Er selber (welches Gute wirkte er nicht selber?), aber — es beliebt ihm, sich unserer als Mittel zu bedienen. Die Ehre bleibt immer die seine, auch wenn er uns Anteil an ihr gibt. Er erzieht, belehrt, beglückt die Menschen durch Menschen, ebenso wie Satan (der Fürst des Ich) die Menschen durch Menschen vernichtet.

Es hilft zwar in Begriffen und Vorstellungen eingelernter Gottsucher nichts, wenn ich an zwei Männer erinnere, die in dieser Frage ebenfalls ein Wort ver-

sucht haben, aber es mag manchem Zugeneigten eine kleine Hilfe sein. Der eine Name hieß Lessing und dieser ließ den Juden Nathan nach einer Frage Saladins einen Monolog sprechen und dann eine Geschichte erzählen, deren Nukleus lautet: die Kraft des Ringes ruht sich in dir erweisen. Auch Lessing hatte dabei eine ganz enorme Meinung von der Ueberweltlichkeit Jehovas, keine kleinere als Barth. Doch Nathan überwand den Saladin — durch eine Rede von Gott. Lies nach an Ort und Stelle.

Der andere hieß Schiller. Der schrieb („Das verschleierte Bild zu Saïs“):

„Weh dem, der zu der Wahrheit geht durch Schuld,
Sie wird ihm nimmermehr erfreulich sein.“

Dieser Mann erschreckt uns. Wie —? Die Wahrheit (man denke es — die Wahrheit) würde uns, wenn wir sie nicht auf dem rechten Wege gefunden hätten, nimmermehr erfreulich sein? Wo hat das Weltkind Schiller diese bodenlose Kenntnis des Geistes her? Er war kein Theologe. Gleichviel — sein Wissen ist erschütternd!

Fragen wir den größten Theologen aller Zeiten, ihn — der die Worte Gott und Glauben ganz aus allen Debatten ausgeschlossen hat und der doch nichts weiter tut, als von Gott ganz unvergleichbar zu reden. (Ja — er „redete“ ihn, seine Worte sind Gott). Auch zu seiner Zeit quälten sich die Gottsucher, die hinter der ewigen Seligkeit her waren, mit dem Problem ab, ob die Welt ewig sei. Dann erst, meinen ja die meisten, könne heiliger Wandel bestehen. (Auf die Idee, den Menschen ewig zu machen, kommt merkwürdigerweise keiner von allen diesen Gottsuchern.) Ihnen also gab der ganz Unvergleichliche eine seiner unvergleichlichen Auskünfte.

„Wenn die Welt ewig ist, dann könne heiliges Leben bestehen — das gibt nicht.“

Wenn die Welt zeitlich ist, dann könne heiliges Leben bestehen — auch das gibt nicht.“

Ob die Welt ewig ist oder ob die Welt zeitlich ist — sicher sind Geburt, Alter, Leiden und Tod, aus denen heraus ich Euch den sichereren Weg gezeigt habe.“

Nun wird der Buddha allerdings nicht nur von den europäischen Geistern, sondern auch von den meisten seiner asiatischen Anhänger gründlich mißverstanden (ganz wie der Christus auch mißverstanden wird), insgedessen wird auch obige Auskunft nicht verstanden werden (ganz wie die Auskünfte Christi nicht verstanden werden), aber Einzelnen könnten sie dennoch einleuchten. Zu ihrem Verständnis muß man wissen, daß bei den Wissenden jener Zeit Gott und Welt dasselbe waren — eben das wahrnehmbare physisch-geistige Glück — und daß „heiliges Leben“ eben der Gegensatz dazu war, eben das, was Barth nebst allen gelehrten Christen „Gott“ nennt, oder „den dort“. Dann allerdings bekommt obige Auskunft einen ganz abgründigen und dazu nicht nur auch einen positiven, sondern sogar einen konkreten Sinn. Wer Ohren hat zu hören, der kann es hören. Der Buddha sagte nichts weniger als —: ich gab Euch Antwort nach „dem dort“ und zwar so, daß jeder von Euch sie einwandfrei nachprüfen kann, falls er „schon so weit ist“. Ganz wie es der Christus ebenfalls getan hat, nur daß die christliche Nachprüfung an eine Voraussetzung gebunden ist, die bis jetzt — noch nicht eingetreten ist. Darum konnte sie auch noch nicht recht begonnen werden.

So hätte also der Buddha schon „von Gott geredet“ und gar so, wie Barth es für unmöglich hält? Genau so und völlig zureichend. Der Beweis ist der, daß alle Fragen überflüssig werden und ein ganz unbeschreibliches Lächeln an ihre Stelle tritt. Wenn Herr B. einige hundert Nächte daransehen und den achtfachen Pfad gehen wollte, so würde er es ebenfalls nachprüfen können. Noch nicht den dritten Teil des Weges brauchte er zurückzulegen, um eine außerordentliche Gewißheit zu erlangen und ein erstaunliches Können dazu. Allerdings ist eine Gefahr dabei, die — daß er nicht wieder zu uns zurückkehrt.

Der Weg der von Buddha gezeigten geistigen Ueberwindung führt schnurgerade zu dem Gott, den Barth

sucht, und er verleiht auch die Macht, von Gott zu reden. Aber dieser Weg soll hier nicht weiter untersucht werden, denn wir Europäer können diesen Weg nicht gehen und überhaupt — die Menschheit — kann ihn nicht gehen (er wird ihr wesentlich nicht als ihr Weg gezeigt), sondern wir müssen den Weg des Buddha aus Nazareth gehen.

Nicht den Weg der Ich-Abtötung durch geistige Erkenntnis und Askese wollen wir also suchen, sondern den Weg des Ich-Verlustes durch die Liebe. Sagt Ich-Erlösung, so sagt Ihr das Gleiche. Dazu kann auch ich Euch noch nicht zureichend von Gott reden, denn — welche Bünde frähen diese Rede? Aber eine Vorrede zu einer Rede von Gott will ich nun reden und die wird immerhin schon einiges von Gott enthalten.

Was wollte dieser Sohn Gottes aus Nazareth?

Er wollte die Brüderlichkeit der Menschenkinder.

Alles — aber auch alles, was außer ihr noch möglich ist im Menschen, das war schon vor ihm da und ohne ihn. Um das alles noch einmal zu bringen, dazu brauchte er nicht ein Christus zu werden.

Nur dies Eine brachte er also — als einziges noch Mögliche. Und es ist die einzige Möglichkeit zur Fleischwerdung des Geistes. Nicht aufheben wollte er also das alte Gesetz (denn das kann weder ein Mensch noch ein Gott), sondern er wollte den einzig möglichen Weg zu seiner Verwirklichung zeigen. Genau daselbe, was der Buddha wenigen herangereiften Einzelnen zeigte, das zeigte Jesus einem ganzen Volke, der ganzen Menschheit.

Deines Lebens Sinn und Seligkeit samt deinem tiefsten Gott in diese meine Hand —

und die Verfündigung der Bruderschaft in meine andere: und ich will sie aneinander wägen auf ein Haar.

Ich — ein Zertrümmerter, ein in den Staub geworfener Bruder dieses Jesus —!

Wahrlich — ich will nicht niederstürzen in meine tiefste Hölle — ohne auch dort noch deiner zu gedenken — schmachvoll Gekreuzigter!

Der letzte Schrei, den ich vor der Vernichtung schreie, er wird um dich sein, Leidensbruder, denn du bist sie ja alle auf einmal, die Brüder, die ich verraten, nicht erkannt und tausendmal verleugnet habe.

Wer bist du nun, der dies hier liest?

Bist du ein Bruder, hast du je um Bruderschaft gerungen in tiefen Nächten deines Geistes, hast du jemals die tiefe Schmach erlitten, daß Bruderschaft — nicht ist? Hast du gründlich davon gekostet, daß wir die Bruderschaft — nicht können?

Beruhige dich — nicht um dich zu verwerfen bin ich hier.

Was zu verwerfen ist in dir, das wird dir Gott in deine eigenen Hände geben. Niemand wird richten über dich, denn du. Und wahrhaft fürchtbar wirst du richten über dich.

Wenn du gestorben bist (das ist vielleicht schon morgen), dann wachst du auf zu einem tausendfachen Leben. Dann wirst du ganz und gar Gesicht — für dich. Im nächsten Augenblick wirst du ein ungeheuerliches Schreien, vor dem die Firmamente bersten. Dem Ich wird bleicher als der bleichste Tod und eine schauerliche Flucht beginnt — vor dir! Dieselbe Unsterblichkeit, für deren Gewißheit du hier — in diesem Leben — alles geopfert hättest, die — hast du nun. Und fürchtest sie, wie du auf Erden nicht die Best gesürchtet hättest. So — wenden sich die Werte und die Wünsche.

Doch da du noch hier lebst —: bist du ein Bruder?

Bist du auch nur ein Freund der heiligen Lehre?

Wenn nicht (wie solltest du wohl auch), so stelle dich um Mitternacht vor deinen Spiegel und schaue dir ins nachgeladene Angesicht. Wen siehst du in dem Spiegel? Einen, dem keine Antwort werden wird und wer dem kann.

Und wenn du fragst mit allen deinen Schmerzen — und wenn du rufst mit allen deinen Tiefen —: Gott schweig!

Erinnerst du dich nicht schon einiger Versuche? Wie kann dir Gott denn Antwort geben? Du rufst ja gar-

nicht „Ihm“. Du fragst ja nur dich selber, den in dir, der alles andere eher ist als Gott. Du willst von Gott ja gar nichts wissen, entrinnst Ihm ja mit Fleiß.

Du fragst ja nur dein Ich, das du zur Ewigkeit erheben möchtest.

Und in diesem Ich soll sich der wahrhaft Ewige verkünden?

Wahnwitziger — — —!

Versteht du jetzt die Seele Schillers?

Gott gibt dem Frager niemals Antwort. Nimmermehr! Schon daß du fragst und fragen mußt ist ein Beweis der Gottverleugnung. Versteht du nun, warum es noch nicht möglich ist, von Gott zu reden? Nur Brüder können von ihm reden — und auch sie nur — wiederum zu Brüdern. Untersucht du dies nun arithmetisch — so bist du ganz und gar im Wahnsinn.

*

Anders, Menschen, „spricht“ der Ewige. Anders lautet seine „Rede“. Mit Menschenworten (die gar nur Häute von Begriffen sind), spricht er in diesem kalten, überschaulen Lande nicht. Der Vater singt sein Wort. Ein Menschenmaßen nicht zu messender Gesang ist seine Rede.

Ein Wiegenlied, von einer Himmelskönigin gesungen, das dich in seelige Ruhe setzt, das ist des Ewigen Wort. Daß du dies Lied nicht hörst und nicht die Ruhe hast, die aus ihm ist, daran kannst du erkennen, daß du mit Gott nicht in Verbindung bist. O Freunde — es ist auf Erden nichts Verworfeneres als wir Europäer, die wir zu Hunderten der Maschinen wurden, die unser ruheloses Geiſt erfand!

Hörst du das Lied jedoch manchmal in großen Gnadenstunden (denn Gnadenstunden hast selbst du noch), so kannst du von ihm zeugen, kannst von seeliger Ruhe reden. Und diese Rede ist „von Gott“. Sie ist nicht nur ein subjektives Zeugnis, ein Wahn, der in dir war, denn dies kannst du den Brüdern sagen, heraus aus jenem Wissen, das aus der Kraft ist, die nicht Form ist —: so ist es, Brüder, prüft es nach in Eurem eigenen Erleben. Und es wird keiner sein, der so Erlebtes anders finden wird als du. Deine Wahrheit — ist aus der Wahrheit.

So spricht dir Gott schon, wenn dein Ich auch nur einmal nicht leidet, wenn du dem Nächsten ausnahmsweise mal nichts Böses nachdenkst. In solche Leere dringt Gott sogleich hinein und klingt und singt. Das sollst du mir nicht etwa glauben. Das sollst (und kannst) du wissen. Du konstatierst dein eigenes Erleben. Von dem kann dir ein Anderer, der es auch erlebt hat, reden. Dann hörst du Gott mit jenem Ohr, das euch gemeinsam ist. Wie würde Er erst reden, wenn ihr dies Ohr nun öfter hättet — und stärker, tiefer, herrlicher.

Denn freilich, ihr habt das Ohr beinahe nie, ihr könnt es ja nicht haben, weil ihr fast immer voll Neid, voll Bosheit, Gier, Furcht, Zorn und Ekel widereinander seid. Ihr macht ja ununterbrochen ein so gewisses Getöse gegeneinander, daß man kaum den Teufel, geschweige denn Gott hören kann. Man hört nur das Gebelzer und Geheul wilder, hungernder, verzweifelter Hunde. Da können allerdings nicht nur Theologen nicht von Gott reden zu euch. Wo keine Ohren sind, da ist auch keine Rede.

Und warum habt ihr keine Ohren?

Weil ihr nicht Brüder seid. Nur Brüder haben Ohren für die Rede von Gott. Der Ewige zeigt sich im Menschen nur als Bruder. Wird Gott nicht Bruder, so wird er überhaupt nicht. Darum die scheinbar größt-wahnsinnigen Worte Jesu: was fragst du mich nach Gott? Siehe mich an, so siehst du Gott. Sie haben es nicht begriffen. Und wir haben es immer noch nicht begriffen. Dabei ist es die schlichteste aller Voraussetzungen, um Gott überhaupt erkennen und von ihm reden zu können.

Hiermit ist das ganze Geheimnis schon geöffnet und es ist zum verzweifeln, daß dies — — noch immer Geheimnis war für euch. Sind wir Brüder? Nein! Was sind wir denn? Wir alle zusammen sind der babylonische Turm.

Redet in diesem Turm einer von Gott, so versteht der andere, er solle einen Prügel nehmen und einen Dritten erschlagen. Singt einer das Hohelied, so verstehen einige, es müsse sogleich das Gerüst, auf dem die ganze Menschheit sitzt, mit Dynamit gesprengt werden. Sagt einer, Gott ist die Liebe, so meinen nicht Wenige, es gäbe nichts Vollkommeneres auf Erden als Zuchthäusler und Lustmörder. Goethe sei ein stinkender Hund, jeder Sinn für Keuschheit sei unverzeihliche Schweinerei usw. usw.!

Ernsthaft frage ich euch —: ist es nicht so? Entspricht das nicht allen euren schmerzhaften Erfahrungen? Ist euer ganzes Leben und Streben nicht ein endloses Vorbeigereide, ein entsetzliches Getöse von Mißverständnissen? Ist auch nur einer unter euch, der nicht schon mehr als einmal verzweifelt wäre über Mißverständnisse selbst zwischen nächsten Freunden? Und das ganze Menschengeschlecht wäre längst an Gott, am Menschen und am ganzen Sein endgültig verzweifelt, wenn wir nicht im Innersten wüßten, daß diese ganze fabelhafte Morderei ja nur ein Mißverständnis sein kann, womit wir uns wiederum dessen versichern, daß auch die Möglichkeit eines Verstehens in uns gegeben ist. Und eben der Eintritt dieses gegenseitigen Verstehens ist es, auf welches wir alle hoffen. Wir schätzen solches Verstehen demnach hoch, daß wir seinen Eintritt geradezu identifizieren mit dem Erscheinen des Messias, mit dem Offenwerden Gottes in den Menschen.

Gerade diese Möglichkeit, einander zu verstehen, ist ja die einzige Voraussetzung für eine Menschengemeinschaft. Und gerade die Menschengemeinschaft auch als seelische Realität ist ja das, was der abgründige Geist aus Nazareth Gott nennt, Gott den Sohn. Und eben gerade dieser Gott als Sohn, der dasselbe ist wie Gott als Bruder, ist ja die einzige Möglichkeit (in allen Welten), Gott als Vater zu wissen, so zu wissen, daß gar keine Frage nach der Ewigkeit, nach persönlicher Unsterblichkeit, nach dem, der „dort“ ist, mehr möglich ist. Da ist ja keine Frage mehr, da ist ja ausreichendes Erleben. Ein Bruder unter Brüdern würde sich ja für wahnsinnig halten (sagt euch der Wissende), wenn er eine Frage in sich aufsteigen fühlte nach persönlicher Unsterblichkeit, nach dem, der „dort“ ist. Er würde sich, entsetzt vor sich selber, sofort freiwillig ins Irrenhaus begeben.

Ein Bruder weiß, er fragt nicht mehr!

Das aber — und nur das — ist die Lehre des Christus. Und eben nur diese Lehre ist der einzige Weg in die Freiheit des Menschengeschlechtes. Ein anderer ist ganz undenkbar, ist unauffindbar.

Wie sollte sich also nun Gott, der die Liebe ist, den Ich-Menschen offenbaren, solchen, die Gott nur als angenehme Nebensache gelten lassen, als eine kostenlose Glorifizierung ihrer Mordluste, als eine ganz unmögliche Vergöttlichung ihres gottfeindlichsten Dranges? Wenn die Liebe alles wider die Liebe Blendende auch noch auf den Stuhl der Ewigkeit setzen wollte, gar auf den der ewigen Seligkeit — denkt euch solchen Widersinn aus! Was würde Gott dann tun? Er würde abdanken zugunsten Beelzebubs, er würde alle Liebe ausrotten und die Hölle zur allerheiligsten Macht machen. Und — wie würde euch solche „Liebe Gottes“ bekommen? Denkt euch das aus, Menschen, denkt es euch aus! Dann würde jede Rettungsmöglichkeit vernichtet werden.

Also hätte Barth bedingungsweise recht? Ja — diesen irrsinnigen Feinden Gottes und Feinden wider sich selbst und alle anderen kann kein Theologe der Welt von Gott reden. Denn sie wollen ja gar nicht die Ewigkeit in und durch Gott, sie wollen ja nur die Welt Herrschaft und die ewige Seligkeit für — Herrn Urian! Denkt nach darüber, denkt nach, ihr Menschen.

Wir können den Menschen solange nicht von Gott reden, solange sie nicht eine Zuneigung zu Gott fassen. Wohl aber können wir ihnen förderliche Vorreden zu Gott reden und die könnten immerhin schon Erhebliches von Gott enthalten.

Nun noch etwas Tröstliches!

Warum haben wir noch immer keine Bruderschaft auf Erden?

Wie sollten wir denn eine haben können? Wann wird denn je ernstlich begonnen mit dieser Predigt? Wann und wo in der ganzen Geschichte der Christenheit ward mit vollem Wissen und ganz unverdeutbar auf die Bruderschaft in Gott hingearbeitet? Da ist unglaublich vieles nachzuholen, unglaublich vieles gut zu machen, ja — es muß überhaupt zum ersten Male aus dem Wollen begonnen werden. Der Einsatz unserer höchsten Kraft, der besten Gottkraft, ist überhaupt noch nicht erfolgt — außer durch jenen einsamen Einzelnen aus Nazareth.

Und dies — ist unser allerhöchster Trost, ihr Freunde!

Indem ich dies schreibe, sehe ich eine wahre Hydra von Bedenken und Ängsten in euch aufsteigen. Die Sache ist euch zu groß, zu übermenschlich. Zwar können sich die Besten unter euch der Einsicht nicht verschließen, daß Bruderschaft die wesentliche Lehre Christi ist und daß es keinen andern Weg mehr gibt heraus aus diesem giftigen Sumpf, allein ihr fürchtet (nicht mit Unrecht) die Riesenschlange des Gesindels und der Verworfenen, der gierigen Verbrecher, der Betrüger, der blinden Mordgesellen, die sich sogleich auf die Bruderschaftslehre stürzen werden, um aus ihr eine große Tugend für ihre Bestienmot zu machen, eine tödliche Mordwaffe gegen alle gutgearteten und echten Gottesfreunde. Diese Gefahr besteht tatsächlich und sie ist es hauptsächlich, welche die Menschen- und Gottesfreunde aller Zeiten von der Bruderschaftslehre zurückgeschreckt hat. Es ist nicht nur das Ausbäumen des Ich, nicht nur das innere Wissen von der außerordentlichen Schwierigkeit der Ueberwindung rein persönlicher Eitelgefühle, sondern es ist am meisten diese Furcht vor dem Moskauer ohne Ende, vor einer endlosen Blut- und Ausrottungsorgie, was alle Edelgeborenen von je abschreckte von der echten Christenlehre. Doch für alles gibt es ausreichende Erfahrungen, gegen alles gibt es Sicherungen. Die stärkste Sicherung während der vielen Uebergangsjahrzehnte habe ich im vorigen Heft schon angegeben. Es ist die Beschwörung des Gesetzes und eine Organisation innerhalb desselben. Wenige Jahre der reglamen Teilnahme der Besten jeden Volkes — und die Sicherungen sind geistig und mechanisch dermaßen stark, daß ihnen keine Schandalahorde der Welt mehr gewachsen ist. Dann kann die Organisation der Bruderschaft und eine noch nicht dagewesene Renaissance der Kirche mit aller Ruhe und mit unwiderstehlicher Fruchtbarkeit vor sich gehen.

Doch vor jedem menschlichen Tun steht die geistige Erkenntnis. Es ist heute nicht die Zeit, alle Bedenken und Schwierigkeiten voreilig ans Licht zu zerren. Uns brennt fürchtbares Verfaulen auf den Fersen. Vorwärts — ihr Erwachten, ihr Gottesfreunde. Die nächste Tat heißt: Licht bringen, die rechte Lehre recht lehren. Erst Licht — Licht — Licht. Wodann werden sich die Augen und die klugen, starken Hände finden.

Es ist kein Grund vorhanden zum Verzagen!
Im Gegenteil! Im Gegenteil!

Von jetzt an muß jedes nüchterne Regieren und Rationalisieren aufhören, ihr Freunde der Weltwende. Was nicht einzig den Geist der Bruderschaft weckt und stärkt, das hindert ihn, untergräbt die Kraft. Alles menschlich und geistig nur Negative ist positiv tödlich.

Alle Hilfe und Zustimmung aus anderen Kreisen muß freudig begrüßt werden. Ob die Hilfe klein oder groß ist, zaghaft oder offen, ob sie von Theologen kommt oder von Kultivierten, oder von Kapitalisten oder von Proletariern, das ist uns gleich lieb. Fort mit dem verfluchten Geist der Absonderung. Ob das Quäker oder Katholiken oder Adventisten oder Protestanten oder noch andere sind, die für denselben Geist wirken — das kann uns nicht beirren, sondern nur erfreuen. Wir schließen mit allen Freundschaft, die Gott lieben. Was Gott noch mit uns vorhat, welche große Gemeinschaft er aus uns allen noch machen wird in späteren Tagen, das wollen wir ruhig ihm überlassen. Hier ist rechtes Gottvertrauen am Platze. Jetzt heißt es für uns alle zusammen: bringt Licht, Licht, Licht!

Es sind noch viele Fragen zu lösen, geistige und praktische. Dazu werden wir die Hilfe gottliebender Geistlicher, die reiche Erfahrung, gute Zucht und in ihrer kirchlichen Organisation große praktische Möglichkeiten haben, sehr bedürfen. Auch der Mithilfe anderer edler Männer, guter Arbeitgeber und in der Organisation erfahrener Proletarier sind wir sehr bedürftig. Wie könnten wir, ein Häuflein von deutschen Idealisten, wohl ein so gewaltiges Werk allein wirken können?

Darum springt uns alle bei, ihr Edlen, ihr Zugebeigten, ihr wahren Christen, helft uns mit eurem Rat, äußert euch zur Bruderschaftslehre, empfiehlt und unterstützt die „Weltwende“, macht ein doppelt und dreifach so großes erstes Zentralorgan für den Bruderschaftsruf aus ihr, laßt dies arme Blättchen, diesen ersten schüchternen Grassalm nach einem langen Fimbulwinter nicht wieder untergehen. Sorgt dafür, daß ihr alle hier zu Worte kommt, daß bald Duzende von starken Rufnern die gewaltige Flosaune Gottes blasen für den neuen Menschen. Ringt um die unvergleichliche Ehre, daß der erste ungebrochene Trompetenstoß für eine neue Christenmenschenbruderschaft aus eurem armen, niedergeworfenen Volke kommt. Kämpft für das unvergleichliche Ziel, daß Menschen voreinander reden können — von Gott!

Erhebt euch von der Erde, ihr Schläfer, aus der Ruh',
Schon flüstern euch die Geister den neuen Morgen zu,
Laßt nie das Wort erkalten, das euch lebendig macht,
Wer Gott gehorcht, dem scheint auch die Sonne in der Nacht!

Heraus mit dem Feuerschwert Gottes, ihr Männer! Mit Gott — — wider den Wahnsinn!

Rierkegaard

Tagebuchblätter.

Wer sich mit Gott nicht entscheidend einläßt, ist eben dadurch vor Anfechtung sicher. Im schwachen Augenblick sieht es wie Stolz aus, daß man sich so weit hinauswagte (und Stolz soll man ja bereuen). Und doch ist sich entscheidend mit Gott einlassen gerade Christentum.

Allmählich bin ich mehr und mehr darauf aufmerksam geworden, daß alle die, welche Gott wirklich geliebt hat, die Vorbilder usw., in dieser Welt haben leiden müssen. Ferner, daß es die Lehre des Christentums ist: von Gott geliebt werden und Gott lieben heißt leiden.

Weshalb mache ich denn nur so viel Wesens von der Kategorie „Der Einzelne“? Ja, ganz einfach, durch sie und mit ihr steht die Sache des Christentums. Laßt die, welche die Bibel usw. verteidigen, und laßt die, welche sie angreifen, sehen, was sie ohne sie vermögen und was sie gegen sie vermögen. So viel Macht hat das Christentum noch über die Menschen: wenn bloß jeder Mensch unter die ewige Verantwortung der Einzelheit gestellt wird, dann wird er Christ. Alles andere sind nur Heilmittel, die die Krankheit nähren. Der Zweifel ist einmal eingedrungen, und wie die Cholera stehen bleibt, so bleibt er stehen. Jede wissenschaftliche Verteidigung nährt deshalb bloß den Zweifel, jedes soziale Streben nährt den Zweifel. Nur Gott und die Ewigkeit ist stark genug, über den Zweifel Herr zu werden (denn der Zweifel ist gerade des Menschen aufrührerische Stärke gegen Gott); aber soll Gott und die Ewigkeit über ihn Herr werden, dann muß jeder Mensch hinein unter die Luftpumpe der Einzelheit.

Sieh, wollte ich dieses nun dozieren, dann ginge vielleicht mancher mit — ginge er dann hinein unter die Luftpumpe der Einzelheit, wenn er mit geht?

Wsterben heißt alles so betrachten, wie man es im Augenblick des Todes sehen wird, also den Tod so nah wie möglich haben. Selbst die blendendste und bezauherndste Lust — wird es denn nicht im Augenblick des Todes ganz gleichgültig sein, ob du sie genossen hast oder